

# Tollwutimpfungen in der Masai Mara

## Projektbericht von Tierärzte ohne Grenzen

von Leopold Deger

Der Verein Tierärzte ohne Grenzen e. V. ist seit vielen Jahren in Ostafrika tätig, um die Menschen vor Ort, die mit und von ihren Tieren leben, zu unterstützen. Seit fast zehn Jahren schließt dies auch eine Kampagne zur Impfung von Hunden gegen die Tollwut mit ein.

Im Projektgebiet „Masai Mara“ in Kenia wird Tollwut ausschließlich durch Hunde übertragen, was eine Bekämpfung erleichtert. Anders als in Deutschland, wo der sogenannte sylvatische Zyklus, also die Übertragung v. a. durch Füchse, lange Zeit die Tollwutbekämpfung erschwert hat.

Im Rahmen meiner Reise zum „Senior Management Meeting“ von Tierärzte ohne Gren-

zen, einem Treffen der Länderverantwortlichen und der Leitungsebene aus dem Regionalbüro Nairobi sowie der Bundesgeschäftsstelle in Berlin und Vertretern des deutschen Vereinsvorstands, bekam ich die Gelegenheit, unseren projektverantwortlichen Tierarzt Ezra Saitoti zwei Tage zu begleiten. So konnte ich ihm und den beiden zusätzlich angeworbenen Helfern bei ihren Impftouren durch die kenianische Steppe über die Schulter schauen.

### Wichtiger Einsatz in malerischer Umgebung

Schon bei der Anfahrt in die Projektregion ermöglichte mir die steile Gebirgsstraße eine wundervolle Aussicht über das Rift Valley in Westkenia und die Grenze zu Tansania. Dort angekommen bekam ich gleich den ersten Eindruck der nomadischen Lebensweise. Aus Mangel an Ackerbauflächen und durch die traditionell starke Viehhaltung in den großen Steppengebieten ist das Essen der Gegend sehr

fleischlastig und mein erstes Abendessen bestand dann auch gleich aus einem großen Berg Njama Choma (gebratenes/gegrilltes Fleisch) mit einer sehr kleinen Beilage Fladenbrot. Beim Essen lernte ich auch Ezra, den Tierarzt, kennen. Er zeigte sich sehr erleichtert, dass ich kein überzeugter Vegetarier bin, da es seiner Ansicht nach sonst sehr schwierig gewesen wäre, mich die kommenden Tage in den Dörfern zu versorgen.

### Tag 1

Jedes Dorf besteht aus mehreren Familien, die einige Hundert Meter voneinander ent-



Abb. 1: Die Kinder und Jugendlichen haben einen besonders engen Kontakt zu ihren Hunden.

Fotos: L. Deger/ToG

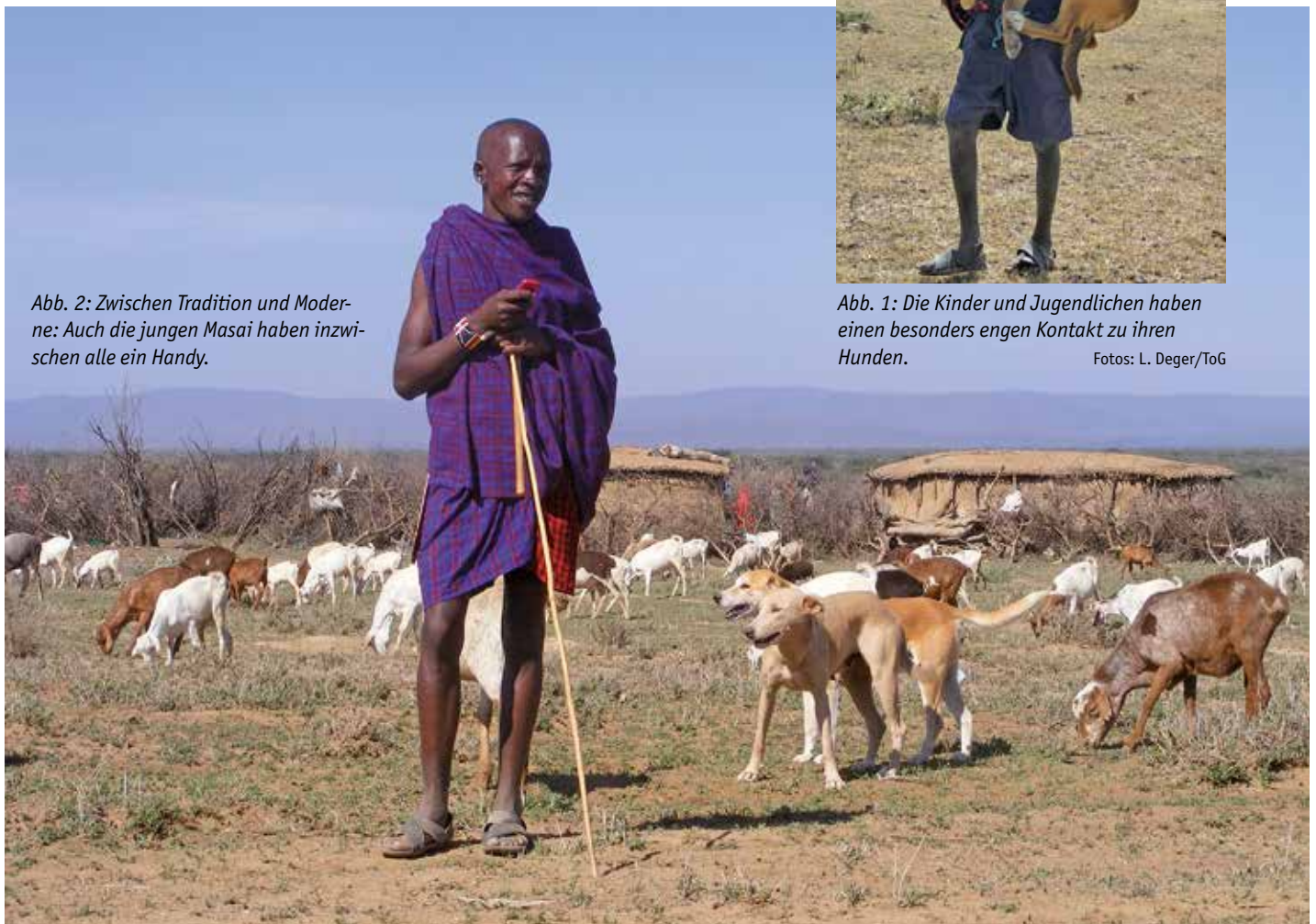


Abb. 2: Zwischen Tradition und Moderne: Auch die jungen Masai haben inzwischen alle ein Handy.

fernt wohnen. Jede Familie besitzt mehrere (meist etwa drei bis fünf) Hunde. Insgesamt gibt es in jedem Dorf also zwischen 20 und 60 Hunde. Für deren Impfung benötigen ein Tierarzt und ein Helfer zwischen einem halben und einem ganzen Tag. Die Dauer variiert, je nachdem, wie ängstlich oder wehrhaft die Tiere sich verhalten. Natürlich halten die Menschen auch zahlreiche andere Tiere, hauptsächlich Wiederkäuer (Zebus, Crossbreeds, Schafe und Ziegen), die zur Gewinnung von Milch und Fleisch genutzt werden, und (in absteigender Häufigkeit) Hühner, Esel, Pferde und Katzen.

Der erste Tag, den ich „im Feld“ verbrachte, startete sehr früh in Narok, einem größeren Ort etwa 120 Kilometer westlich der Hauptstadt Nairobi. An diesem ersten Tag zeigte mir unser Projektteam die Region, in der letztes Jahr die Impfungen durchgeführt wurden, und ich hatte die Gelegenheit, mich mit einigen Hirten aus dem bekannten Stamm der Masai zu unterhalten. Die Menschen sprachen manchmal Englisch, die Amtssprache Kenias, aber meist musste Ezra, der selbst ein Masai ist, für mich übersetzen.

Von Narok aus fuhren wir ca. zwei Stunden in das erste Dorf namens Oleperiete, in dem ich den ersten Tierhalter kennenlernen konnte. Die drei Hunde der Familie sind zuletzt im Oktober 2014 gegen Tollwut geimpft worden. Hier erfuhr ich auch, dass die Hunde zumeist den Kindern der Masai gehören. Sie werden ihnen in frühen Jahren übergeben, damit sie frühzeitig lernen, Verantwortung für Mitgeschöpfe zu übernehmen (**Abb. 1**). Dadurch haben die Kinder aber auch den engsten Kontakt zu diesen Tieren und sind als erste betroffen, wenn ein Tier an Tollwut erkrankt und sich gegen seine Besitzer wendet.

Nach und nach kamen die Dorfbewohner zusammen und wir wurden mehrmals zum Tee eingeladen. Alle Menschen, die ich in Oleperiete traf, zeigten sich sehr dankbar für die Impfkation von Tierärzten ohne Grenzen und ließen gerne Fotos von sich und ihren Tieren machen, mit denen wir den deutschen Spendern ein besseres Bild von ihnen und ihrer Lebensweise vermitteln können (**Abb. 2**).

Beim zweiten Stopp im Dorf Ntuka trafen wir bei der Familie des besuchten Tierhalters auf vier Hunde, zwei davon waren letztes Jahr geimpft worden, die anderen beiden waren damals noch zu jung. Der junge Masai erzählte mir, dass seit nunmehr vier Jahren die Hunde in der Dorfgemeinschaft geimpft werden und es seither keine Fälle von Tollwut bei Menschen oder Tieren gab. Davor war es regelmäßig vorgekommen, dass sie einen tollwütigen Hund töten mussten oder sogar ein Rind oder Esel gebissen wurde und diese dann ebenfalls getötet werden mussten.

Nach einer weiteren Fahrt über die unbefestigten Straßen im kenianischen Hinterland gelangten wir einige Stunden später in die Loita Division. Im Dorf Naapolosa traf ich Nalotuesha Ololosuki, eine der Dorfältesten,



*Abb. 3: Nalotuesha Ololosuki (r.) erzählte Leopold Deger (m.) von dem Vorfall mit einem tollwütigen Esel, unser Tierarzt Ezra Saitoti (l.) half als Dolmetscher.*

die uns eine interessante Geschichte erzählte (**Abb. 3**): Im November letzten Jahres erkrankte ein Esel plötzlich an Tollwut, nachdem er von der Weide heimkam (Esel werden anders als Wiederkäuer beim Weiden nicht beaufsichtigt), und biss mehrere andere Esel und einige Rinder. Als der herbeigerufene Tierarzt das Dorf erreichte, hatten die Dorfbewohner den mit Tollwut infizierten Esel bereits getötet und seinen Kadaver an die Hunde verfüttert – diese waren aber zum Glück erst im Vorjahr geimpft worden. Der Tierarzt impfte die gebissenen Esel und Rinder nach und kein weiteres Tier erkrankte. Die Frau bedankte sich vielmals für die Arbeit von Tierärzten ohne Grenzen und lud uns wieder mal zum Tee ein.

## Tag 2

Der zweite Tag meines Projektbesuchs war zunächst laut Ezra „ein ganz normaler Impftag“. Nach einer sehr ruhigen und friedlichen Nacht mit atemberaubend klarem Sternenhimmel, die wir in einer ehemaligen veterinärmedizinischen Missionsstation verbrachten, ging es um 7.30 Uhr los. Für diesen Tag hatten wir uns einige versprengt liegende Dörfer vorgenommen, die vornehmlich von Agro-Pastoralisten aus der Mara Division bewohnt wurden. Als Agro-Pastoralisten werden jene Menschen be-

zeichnet, die neben der traditionellen Wiederviehhaltung auch (kleine Mengen) Mais und Ackerbohnen zur eigenen Verwendung anbauen, selten auch Heu als Futterreserven für die Tiere. Dieser Mais wird zumeist zu Maismehl vermahlen und dient als Grundzutat für Ugali, eine Art Maismehlkuchen, der häufig die einzige Beilage zum Fleisch darstellt.

An diesem Tag begleiteten uns James und Jafeth, die aus der Gegend stammen und beide vor einigen Jahren zu Tiergesundheits Helfern (abgekürzt: CAHWs, **Kasten**) ausgebildet wurden.

Der Ablauf der Impfungen war in den Dörfern immer recht ähnlich: Nach einer sehr kurzen Begrüßung – die Masai sind eher kurz angebunden, was ihrer Gastfreundschaft aber keinen Abbruch tut – wurden zunächst die arglosen Hunde geimpft, die im Schatten schliefen und die Eindringlinge meist erst bemerkten, wenn schon alles vorbei war. Der Tierarzt, aber auch die CAHWs zeigten eine erstaunliche Geschicklichkeit darin, sich an die Hunde anzuschleichen oder scheinbar, ohne sie zu beachten, an ihnen vorbeizugehen, um dann im richtigen Moment an die Tiere heranzutreten und sie ohne jedwede Fixierung blitzschnell unter die Haut zu spritzen (**Abb. 4**). Wenn die Hunde dann aufspran-

## CAHWs: Tiergesundheitshelfer

Tiergesundheitshelfer (Community Animal Health Workers, kurz: CAHWs) sind Menschen aus den jeweiligen Projektgebieten, die von ihren Dorfgemeinschaften für diese Aufgabe ausgewählt werden. Sie erhalten eine mehrwöchige praktische und theoretische Ausbildung durch einen Veterinär. Diese findet oft mithilfe von Schaubildern statt, denn viele angehende Tiergesundheitshelfer können nicht lesen und schreiben. Nach der Ausbildung sind sie in der Lage, in der Region häufig auftretende Tierkrankheiten zu erkennen und zu behandeln. Dafür werden sie auch mit Ausrüstung wie Spritzen und Nadeln, Impfstoffen und Medikamenten ausgestattet.



Abb. 4: Viele Hunde werden ohne Fixierung von der Impfung überrascht.

gen und sich empört umsahen, war alles schon vorbei. Nicht ein einziges Mal kam es an diesem Tag zu einer gefährlichen Situation zwischen den Impfenden und den Geimpften.

Danach waren die etwas vorsichtigeren Tiere an der Reihe. Viele hörten sehr gut auf ihren Namen und ließen sich von ihren Besitzern herbeirufen und fixieren. Nur einige wenige hielten immer einen gewissen Sicherheitsabstand ein, weil ihnen die Situation doch nicht ganz geheuer war. Diese Tiere wurden dann mit etwas Futter ins Haus gelockt und dort geschnappt. Am gesamten Tag ist uns auf diese Weise nur ein einziges Tier von 64 geimpften Hunden durch die Lappen gegangen.

Während Ezra, James und Jafeth die Tiere impften, füllte unser Fahrer die Impfkarte der Hunde aus (**Kasten**) und führte eine separate Liste der behandelten Tiere. Auf beiden wurden der Besitzer der Tiere, der Name und das Geschlecht des Hundes, Dorf und Impfdatum festgehalten (**Abb. 5**). Obwohl die Frauen und v. a. die Kinder ihren Hunden offensichtlich näher waren und sie auch dann herbeirufen und festhalten konnten, wenn die Tiere ganz eindeutig Angst vor der Spritze hatten, wurden in den Listen und Ausweisen die Männer als Besitzer eingetragen. Häufig kannten diese jedoch noch nicht einmal die Namen der Hunde. Auch nach dem Piks sah man ganz genau, wo die Frischgeimpften Schutz

suchten: bei ihren eigentlichen Besitzern, den Kindern.

Leider wurde unsere Impfkaktion am frühen Nachmittag unterbrochen: Die Vorderachse des sonst sehr robusten Pick-ups gab der ständigen Belastung des unwegsamen Geländes nach und brach (teilweise) an. Da einige Dörfer in Laufreichweite lagen, ließen wir unseren Fahrer mit dem Wagen an einem Straßenarbeitercamp zurück, um die Achse zu schweißen, und machten uns zu Fuß auf den Weg. Dabei musste ich leider feststellen, dass

„zu Fuß erreichbar“ für die Masai, die traditionell riesige Entfernungen mit ihren Herden zu Fuß zurücklegen, etwas ganz anderes bedeutet als für einen Mitteleuropäer ... Jedes Dorf lag etwa eine Stunde strammen Fußmarsches entfernt (**Abb. 6**)! So impften wir noch die Hunde von drei weiteren Dörfern und schafften tatsächlich unser angepeiltes Tagespensum kurz nach Sonnenuntergang. Eines der drei Dörfer war, wie ich erst später erfuhr, das Heimatdorf von Jafeth. Auch dort wurden wir natürlich zum Tee eingeladen.

Erst lange nach Einbruch der Dunkelheit war dann das Auto notdürftig repariert und wir konnten zu der ehemaligen Veterinärstation zurückfahren, in der wir schon tags zuvor über-

#### Die Impfkarten

Mit der Impfkarte, die nach dem Vorbild der Impfpässe, wie wir sie auch in Deutschland verwenden, gestaltet wurde, können die Besitzer nachweisen, dass ihr Tier geimpft wurde. Dies hat nicht nur für die Nachimpfungen einen erheblichen Vorteil: Sollte einmal ein Mensch oder Tier von diesem Hund gebissen werden, wird der Hund nicht automatisch getötet und die Besitzer sparen sich meistens auch noch eine teure Tollwutbehandlung, die sie dem Geschädigten sonst meist zahlen müssten.



Abb. 5: Die Impfkarten enthalten Daten zum Tier und Besitzer und werden von den Tierhaltern sehr zuverlässig aufbewahrt.

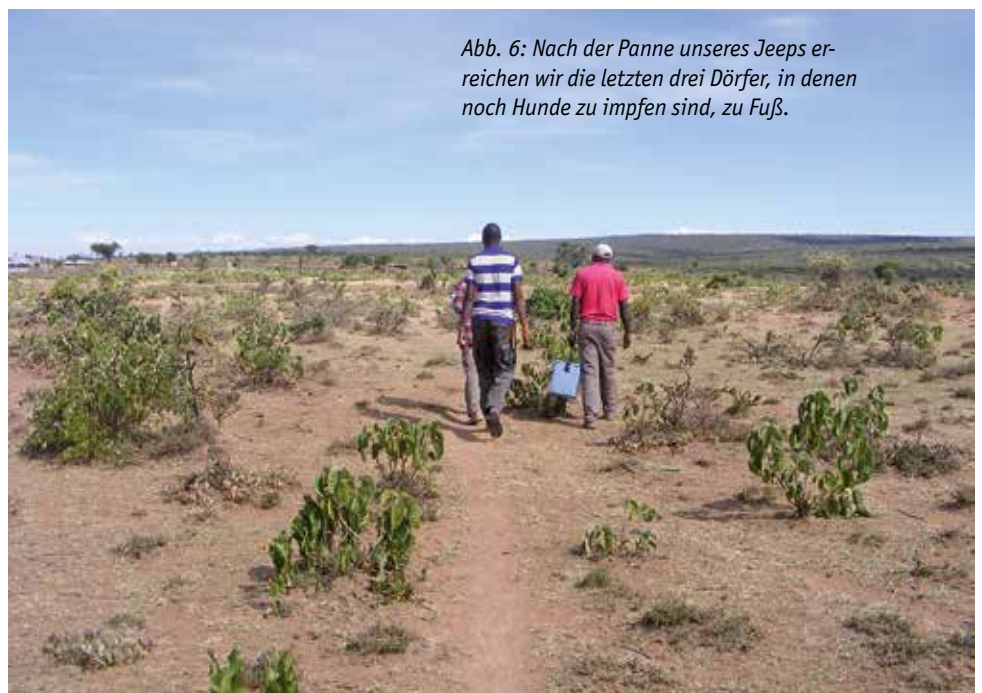


Abb. 6: Nach der Panne unseres Jeeps erreichen wir die letzten drei Dörfer, in denen noch Hunde zu impfen sind, zu Fuß.



Abb. 7: Die Endoparasitika werden in Ugali gedrückt und den Hunden einfach zugeworfen.

nachtet hatten. Am nächsten Tag fuhr ich dann zunächst nach Narok und dann mit dem Matatu (Minibus) wieder zurück nach Nairobi. Auf diesem Weg konnte ich dann auch noch einiges an Kenias reichhaltiger Wildfauna erleben: Zebras, Giraffen, Gazellen und Wasserbüffel standen direkt an der Straße und schenkten den vorbeifahrenden Autos wenig Beachtung.

#### Gute Projektplanung ist besonders wichtig

Aufgrund der örtlichen Gegebenheiten und Gewohnheiten ist eine gute Projektplanung für den Erfolg der Aktion unabdingbar (**Kasten**). Je näher sich eine Siedlung oder ein Dorf an einem Gemeindezentrum oder Markt befindet, desto wichtiger ist das Zeitmanagement der Impfkampagne: Dann sind die Hunde nämlich häu-

fig tagsüber dort, um nach weggeworfenen Lebensmitteln zu suchen, und nur in den Morgen- und Abendstunden bei den Familien anzutreffen. Umso größer ist dann natürlich auch das Risiko, mit anderen Hunden in Kontakt zu kommen und sich mit Krankheiten, auch Tollwut, anzustecken.

Auch begleiten die Hunde gerne die Männer oder älteren Kinder mit den Herden zu teilweise weit entfernten Weideflächen. Aus diesem Grund verbreiten der Tierarzt und seine Helfer, die selbst aus der Gegend stammen, rechtzeitig die Nachricht, wann sie in der Gegend unterwegs sind, und bitten darum, die Tiere in dieser Zeit zu Hause zu lassen. Bei unserer Tour trafen wir dann doch einen Hund auf dem Weg an, der seinen Halter mit der Herde begleitete.

Leider wusste der Masai weder den Namen des Hundes noch wann er zuletzt geimpft wurde. Zum Glück war aber seine Frau nicht weit und konnte uns weiterhelfen: Der Name des Hundes war „Simba“, zu Deutsch „Löwe“.

Zusätzlich zur Impfung verteilen unsere Mitarbeiter Entwurmungstabletten für die Hunde. Diese sollen die Tierhalter selbst in etwas Ugali drücken und den Hunden füttern (**Abb. 7**). Unser Tierarzt sieht in der Maßnahme neben einer wichtigen Therapie – viele Hunde sind stark verwurmt – auch einen speziellen Beitrag, um die Bindung zu den Tieren und das Verständnis für die Tiergesundheit zu fördern. Seit der ersten Impfkampagne vor fast zehn Jahren, gibt es viel mehr Hunde, die auf ihren Namen hören, und generell achten die Menschen deutlich mehr auf das Wohlergehen und die Gesundheit ihrer Begleiter, erzählte er mir.

#### Fazit

Abschließend kann ich sagen, es waren ein paar sehr schöne und interessante Tage, an denen ich Ezra Saitoti und sein Team begleiten durfte. Die Gespräche mit den Tierhaltern haben mir gezeigt, wie gefährlich die Tollwut in Kenia v. a. für die Kinder ist und wie wichtig die Impfungen sind, die zuverlässig die Infektionsraten verringern. Ich habe mehrfach gehört, wie dankbar die Tierhalter den „Spendern“ sind, also allen deutschen Tierärzten, die mit ihrer Teilnahme an der „Impfen für Afrika“-Aktion dieses Projekt von Tierärzten ohne Grenzen ermöglichen. Auch ich möchte mich diesem Dank anschließen und allen Praxen, die uns jedes Jahr unterstützen, versichern: Die Unterstützung kommt an und hilft den Hunden, Menschen und v. a. den Kindern vor Ort!

**Anschrift des Autors:** Tierarzt Leopold Deger, Valerystr. 47, 85716 Unterschleißheim, leopold.deger@togeve.de

## Organisation des Impfprojektes

Insgesamt arbeitet unser Tierarzt Ezra Saitoti etwa sechs Monate im Jahr an zwei bis drei Tagen in der Woche für Tierärzte ohne Grenzen, hauptsächlich in der Impfkampagne gegen Tollwut. Daneben betreibt er seine eigene Landtierarztpraxis mit mehreren angestellten Tierärzten und Helfern.

Im Projektzeitraum deckte er letztes Jahr gemeinsam mit 12 bis 15 CAHWs ein Gebiet von 8062 m<sup>2</sup> ab. Nach eigener Einschätzung werden jedes Jahr etwa 75 Prozent aller Hunde in diesem Gebiet geimpft, da trächtige Hündinnen und Welpen unter acht Wochen nicht geimpft werden und es in den größeren Ortschaften schwierig ist, die Besitzer der Tiere zu finden.

Die einzelnen Impfreionen werden im Zweijahresrhythmus abgefahren. Dies stellt einen Kompromiss dar: Zwar schreibt der Impfstoffhersteller erst nach drei Jahren eine Wiederholung vor, aber so würden einzelne Tiere erst mit drei Jahren ihre Erstimpfung erhalten, was bei den kürzeren Generationenwechseln der Hunde in Kenia die ausreichende Impfbedeckung gefährden würde. Würde jedes Jahr das gleiche Gebiet abgearbeitet werden, wäre außerdem die abgedeckte Region nur halb so groß.

Es wird beim Impfen darauf geachtet, dass keine Krankheiten zwischen den Tieren übertragen werden. So werden z. B. nach jedem Tier die Kanüle und nach jedem Dorf die Spritze gewechselt.

Mehr Infos über Tierärzte ohne Grenzen e. V. und die Aktion „Impfen für Afrika“ sowie das Tollwutimpfprojekt und unsere anderen Projekte in Ostafrika erhalten Sie unter [www.togeve.de](http://www.togeve.de).



Tierärzte ohne Grenzen engagiert sich für Menschen in Afrika, deren Lebensgrundlage die Tierhaltung ist.

[www.togeve.de](http://www.togeve.de)

Wenn Tiere Leben bedeuten